

Aufsatz

Narrative Konstruktionen der Grenze in Ágota Kristófs *Das große Heft*^{*}

Andrea Horváth

Institute of German Studies, Department of Germanic Literatures
University of Debrecen
Egyetem tér 1.
H-4032 Debrecen
horvath.andrea@arts.unideb.hu

Abstract

The novel *Le grand cahier* [The Notebook] by Ágota Kristóf explores the lives of two brothers, who are taken by their mother to the grandmother living in the countryside, in order that they are safe in wartime. The present paper elaborates on the narrative construction of boundaries by relying on diverse criteria and methods of text analysis. Furthermore, the results of this investigation will also be related to broader concepts such as identity construction, perception of reality and development of moral categories and value systems.

Keywords: boundary, narrative construction, identity

Der Roman *Das große Heft*^a von Ágota Kristóf ist der erste Teil einer Trilogie mit den folgenden Teilen *Der Beweis* und *Die dritte Lüge*. Er thematisiert die Lebensgeschichte von zwei Brüdern, die in Kriegszeiten von ihrer Mutter zur Großmutter aufs Land in Sicherheit gebracht werden. Aufgrund der dortigen brutalen und vom Krieg beeinflussten Lebensumstände beginnen die Kinder ihre psychische und physische Wahrnehmung durch Übungen abzuhärten, um in dieser neuen Umgebung überleben zu können. Das große Heft, ein Aufsatzheft, in welches die beiden ihre Erlebnisse

^{*} Die vorliegende Publikation entstand mit Unterstützung des Projekts TÁMOP 4.2.2/B-10/1-2010-0024. Das Projekt wurde im Rahmen des Entwicklungsplans Neues Ungarn verwirklicht und teilweise durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) sowie den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert.

¹ Kristóf, Ágota: *Das große Heft*. Roman. München: Piper, 2004. Zitiert mit Seitenangabe im Text.

eintragen, wird zur Vergegenständlichung der Entwicklungsprozesse der Zwillingenbrüder. Einer der beiden überquert die Grenze zum anderen Land, der andere kehrt in das Haus der Großmutter zurück. Im Folgenden sollen zunächst die narrativen Konstruktionen des Motivs der Grenze unter textanalytischen Kriterien und unter Bezugnahme verschiedener Kriterien untersucht und interpretiert werden. Des Weiteren werden die Ergebnisse dieser Untersuchung mit Aspekten wie Identitätsbildung, Realitätswahrnehmung und der Ausbildung von Moral- und Wertesystemen verknüpft. Ziel der Analyse ist es, die Funktionen der Grenzkonstruktionen in Bezug auf den Bedeutungshorizont des Romans zu verdeutlichen.

Geographische Grenzkonstruktionen

Zunächst lässt sich feststellen, dass die Lebensumstände der Kinder durch die räumliche Trennung verändert werden. Dabei unterscheiden sich die Zustände in ihrer alten Heimat „der großen Stadt“ (S. 5) erheblich von denen im neuen Lebensumfeld der „kleinen Stadt“ (S. 9). Allein das Gegensatzpaar „klein“ und „groß“ spiegelt diese Gegensätzlichkeit bereits wieder. Das Dorf, indem die Großmutter scheint abgegrenzt von jeglicher Zivilisation zu sein, es gibt keine Autos und nur „wenige Passanten“ (S. 5). Auch das Haus der Großmutter, das unmittelbare Lebensumfeld der Kinder, liegt abgeschieden „am anderen Ende der kleinen Stadt“ (S. 5), und ist umgeben von zahlreichen räumlichen Begrenzungen. Es liegt vor einer Straße, die selbst „von einer Barriere durchschnitten“ (S. 9) ist. Hinter der Barriere liegt ein Militärstützpunkt, hinter welchem sich wiederum „die Grenze und ein anderes Land“ befinden (S. 9). Die Tatsache, dass sich das großmütterliche Haus in unmittelbarer Nähe zur Grenze befindet, betont die Bedeutung dieses Motivs für den Roman. Dass diese Grenze allerdings durch den Militärstützpunkt bewacht wird und es verboten ist, sie zu überqueren, kann auf die allgemeine Funktion des Motivs übertragen werden. Denn wie der Militärstützpunkt die Zivilisten daran hindert, die Landesgrenze zu überqueren, so hindern der Krieg selbst und seine Konsequenzen, nämlich die Umstände, denen die Zwillinge ausgesetzt sind, die Zwillinge daran, eine finale Grenze überschreiten, eine neue Identität auszubilden.

Auf diesen Aspekt soll später noch genauer eingegangen werden, wenn die psychischen Grenzkonstruktionen untersucht werden. Das Haus der Großmutter ist außerdem von einem Garten umgeben, „hinter dem ein Fluss fließt“ (S. 9). Hinter dem Fluss befindet sich der Wald, der sozusagen ein Grenzgebiet oder einen Zwischenraum darstellt, denn er befindet sich zwischen dem Haus der Großmutter und der Landesgrenze. Er bildet außerdem das räumliche Pendant zur psychischen und physischen Entwicklung der Kinder, welche ebenfalls auf einem Grenzgebiet zu verorten

ist. Der Fluss, eine Begrenzung zum Grenzgebiet, wird durch die Kinder durch eine selbstgebaute Brücke überquert, welche die Verbindung des alltäglichen Lebens zum Grenzgebiet darstellt (S. 17). Auch die verschlossenen Türen im Haus der Großmutter (S. 10) stellen eine räumliche Begrenzung dar. Diese Grenze wird zunächst durch Löcher „verschoben“, die die Kinder in die Wände und den Boden der Dachkammer bohren, um die Großmutter beobachten zu können. Schließlich wird diese räumliche Grenze genau wie der Fluss überquert, indem sich die Brüder einen Schlüssel anfertigen, durch den sie Zugang zu den Zimmern im Haus erhalten (S. 10-11). Auf räumlicher Ebene findet also zumindest hier ein Grenzübertritt statt, allerdings führt dies nicht zum finalen Grenzübergang, der Ausbildung einer neuen Identität. In Übereinstimmung mit diesem Ergebnis steht auch der Grenzübertritt eines der Brüder am Ende des Romans. Unklar bleibt dabei jedoch, im Bedeutungshorizont des Romans *Das große Heft*, ob dadurch ein Schritt zur Ausbildung einer autonomen Identität geschaffen wurde, denn an dieser Stelle wird das Wir-Individuum zum ersten Mal räumlich getrennt.

Physische Grenzen

Die körperliche Entwicklung der Kinder wird vor allem durch ihre äußerliche Veränderung und die Übungen zur Abhärtung des Körpers (S. 22-23) geprägt. Die äußerliche Entwicklung spiegelt die Anpassung an die neuen Lebensumstände wieder, welche sich grundsätzlich von denen in der alten Heimat der Kinder unterscheiden. So beschreiben die Zwillinge: „Bei uns zu Hause, in der großen Stadt, wusch uns unsere Mutter oft“ (S. 19). Hingegen ist es bei der Großmutter „unmöglich, sich zu waschen“ (S. 19) und „alles ist schmutzig“ (S. 19). Im Laufe des Romans passen sich die Kinder immer mehr an diese Umstände an. Sie stellen zunächst fest: „Wir werden immer schmutziger“ (S. 20) und später stinken sie dann „wie Großmutter“ (S. 21). Auch die Beschreibung der Großmutter (S. 12-13), der Personifikation der neuen Lebensumstände betont den Gegensatz der körperlichen Zustände der alten und neuen Umgebung der Zwillinge. Ihre Lebensart wird als unzivilisiert dargestellt, „[s]ie hat keine Zähne mehr“ und wenn „sie urinieren muß, bleibt sie stehen, wo sie sich gerade befindet, macht die Beine breit und pißt auf die Erden unter ihren Röcken“ (S. 12). Die äußerliche Anpassung der Kinder an die neue Heimat macht die Verschiebung, das „verschwommen werden“ der Grenze zwischen alter und neuer körperlicher Identität deutlich. Dass diese Grenze nicht endgültig überschritten wird, zeigt sich zum Beispiel in einem Kommentar der Magd, als sie die Zwillinge betrachtet: „Himmel! Wie schön ihr seid. Aber wie schmutzig“ (S. 80). Hinter der neuen äußeren Erscheinung ist also selbst

für Außenstehende noch ein Teil der alten Körperlichkeit, der alten Identität erkennbar.

Durch körperliche Grenzen werden auch moralische und psychische berührt, was sich an den Übungen zur Abhärtung des Körpers (S. 22-23) zeigt. Die Kinder werden von der Großmutter und anderen Leuten im Dorf scheinbar grundlos geschlagen (S. 22). Zunächst reagieren die beiden auf die Gewalt, indem sie weinen, beschließen, dann aber ihren Körper abzu härten, „um den Schmerz ertragen zu können, ohne zu weinen“ (S. 22). Die Zwillinge beginnen fortan damit, sich gegenseitig zu schlagen und stellen nach einiger Zeit fest, dass sie tatsächlich nichts mehr spüren (S. 23). Aus dieser Überzeugung heraus fordern sie auch die Großmutter auf: „Hören Sie auf zu schreien, Großmutter, schlagen Sie lieber“ (S. 23). Hier wird auch deutlich, dass die psychischen Grenzen der Kinder anscheinend noch nicht genug abgehärtet sind, denn sie präferieren körperliche statt seelischer Gewalt. Die psychische Abhärtung wird erst in späteren Übungen vollzogen (siehe unten). Allerdings gibt es auch in Bezug auf diese körperliche Grenze Hinweise, die darauf schließen lassen, dass auch hier lediglich eine Grenzverschiebung stattfindet. Dies zeigt sich zum Beispiel bei genauerer Betrachtung der Wahrnehmung während der Gewalt: „Es ist jemand anderes, der Schmerzen hat, es ist jemand anderes, der sich verbrennt, sich schneidet, leidet“ (S. 23). Es wird deutlich, dass der Schmerz wahrgenommen wird, dies geschieht allerdings auf einer Ebene, die genau wie die Grenzverschiebungen, kaum noch fassbar geworden ist. Auch am Ende des Romans zeigt sich, dass kein Grenzübertritt hinzu absolut keinem Schmerzempfinden geglückt ist. Nachdem die Zwillinge wegen des Anschlags auf die Magd verhaftet werden und aufgrund dessen in Gefängnis gesperrt werden, stellen sie fest: „überall tut es uns weh“ (S. 141).

Psychische Grenzen

Die Zwillingenbrüder werden ständig von der Großmutter und anderen Leuten im Dorf beschimpft („Hundesöhne“, „Hexensöhne! Hurensöhne!“ S. 27). Anfangs reagieren sie noch betroffen auf diese seelische Gewalt und beschreiben ihre Reaktion wie folgt: „Wenn wir diese Wörter hören, wird unser Gesicht rot, unsere Ohren dröhnen, unsere Augen brennen, unsere Knie zittern“ (S. 27). Um sich an die Wörter zu gewöhnen, beginnen die Brüder damit, sich gegenseitig zu beschimpfen und stellen fest, dass es ihnen schließlich gelingt, „gleichgültig zu bleiben“ (S. 28). Dass die Kinder allerdings nicht bei allen Wörtern die Bedeutung so schnell „auslöschen“ können, zeigt sich durch „die alten Wörter“ (S. 28). Wörter, die die Kinder an die Zuneigung der Mutter erinnern, lösen immer noch Gefühle in ihnen

aus und müssen vergessen werden, da „die Erinnerung an sie eine zu schwere Last“ für sie ist (S. 28).

Die Brüder beginnen die Wörter so oft zu wiederholen, bis sie schließlich ihre Bedeutung zu verlieren scheinen und sie sagen können: „der Schmerz, den sie in sich tragen, läßt nach“ (S. 28). In dieser Szene wird deutlich, dass die Kinder die Übungen zur Abhärtung des Geistes vollziehen, damit sie in der brutalen Welt überleben können. Dies ist in der vom Krieg geprägten Zeit, in der sie weder Zuneigung noch Liebe erfahren, nur ohne die Erinnerung an die alten Wörter und auf eine lebensfremde Art und Weise möglich.² Auch Nietzsche hat festgestellt: „Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur, was nicht aufhört, weh zu tun, bleibt im Gedächtnis.“³ Genau auf diese Art und Weise versuchen die Kinder, die Erinnerung an „die alten Wörter“ zu vermeiden, indem sie sie oft genug wiederholen, damit der Schmerz nachläßt und sie sich nicht mehr an die Bedeutung erinnern können (S. 28).

Dass auch diese psychische Grenze nicht vollkommen überschritten wird, zeigt sich in der Feststellung, dass der Schmerz „nachläßt“ aber nicht vollkommen verschwindet (S. 28). Auch die Übungen in Grausamkeit (S. 58-60) enthüllen die Notwendigkeit der psychischen Anpassung der Kinder an die neue Umgebung. Nachdem die Kinder das Huhn der Großmutter geschlachtet haben, reagiert diese entsetzt auf dieses Verhalten. Der folgende Dialog spiegelt die Motivation der Kinder wieder: „Ihr mögt das, was? – Nein, Großmutter, wir mögen es nicht. Gerade deswegen müssen wir uns daran gewöhnen“ (S. 59).

Fremdheit in der Familie

Neben den psychischen Grenzen, die mit den Übungen der Kinder zusammenhängen und durch ihre Entwicklung verschoben werden, gibt es auch moralische, die die Fremdheit in der Familie und die Entfremdung der Gefühle der Kinder widerspiegeln. So wird direkt am Anfang des Romans ein Gefühl des Fremdseins erzeugt, wenn die Mutter der Zwillinge ihre eigene Mutter sieht (S. 6) und deutlich wird, dass die Großmutter die Enkel noch nie gesehen hat: „Meine Enkel? Ich kenne sie nicht mal“ (S. 6). Die Mutter wird von der Großmutter außerdem als „Hündin“ beschimpft und es zeigt sich, dass diese sich eigentlich nicht um ihre Enkel kümmern will (S. 7). Dies wird auch später im Romandeutlich, wenn klar wird, dass die Groß-

² Vgl. Popszt, Eszter: *Be-Deutung und Identität. Zur Konstruktion der Identität in Werken von Agota Kristof und Terézia Móra*. Würzburg: Köningshausen & Neumann, 2012, S. 28.

³ Vgl. Öhlschlager, Claudia: *Gedächtnis*. In: Von Braun, Christina & Stephan, Inge (Hg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Weimar & Wien: Böhlaus, 2005, S. 239-260.

mutter die Kinder nur bei sich aufgenommen hat, damit sie an das Geld kommt, das die Mutter für die Zwillinge schickt, welches sie allerdings vor den beiden Brüdern versteckt. Aufgrund dieser Umstände entwickelt sich auch das Verhältnis zur Großmutter ohne Zuneigung und Gefühle. So macht sie den Kindern bereits am Anfang klar: „Aber ich Sorge schon dafür, daß sie arbeiten, keine Bange. Auch hier ist das Essen nicht umsonst“ (S. 7) und gibt ihnen unmissverständlich zu verstehen, dass sie sich nicht um sie sorgt, wenn sie zum Beispiel alleine in den Wald gehen: „[...] Ich würde euch nicht suchen“ (S. 17). Wenn die Kinder nicht für die Großmutter arbeiten, müssen sie draußen schlafen und bekommen nichts zu essen (S. 14). Dass das Verhältnis zur Großmutter allerdings auch von Widersprüchen geprägt ist, zeigt sich darin, dass sie einerseits Drohungen gegen sie aussprechen: „Von jetzt an werden Sie uns die Post geben. Sonst werden wir Sie töten. Haben Sie verstanden?“ und sie immer noch siezen, andererseits kümmern sie sich um die Großmutter, nachdem sie einen Schlaganfall erlitten hat und pflegen sie, bis sie wieder gesund wird (S. 190-192).

Auch das Verhältnis zur Mutter ist scheinbaren Widersprüchen unterworfen, so scheinen die Zwillinge am Anfang ein gutes Verhältnis zur Mutter gehabt zu haben (S. 81), sagen aber zum Deserteur: „Wir haben keine Mutter“ (S. 51). Sie wollen auch nicht mit der Mutter mitgehen, als diese sie abholen will (S. 167) und betrachten ihren Tod auf eine brutale, pragmatische Weise (S. 169), aber drohen der Großmutter um an die Briefe der Mutter zu kommen (S. 70). Auch die Tatsache, dass sie sich ihr Skelett später poliert auf den Dachboden hängen, spricht eher für das Suchen ihrer Nähe (S. 199). Die Widersprüche spiegeln die Unfähigkeit der Zwillinge wieder, ihre Gefühle auszudrücken, zu evaluieren und zu reflektieren und sind mit dem Unvermögen eine neue Identität auszubilden, verbunden.

Ein weiterer Höhepunkt, der die Entfremdung von Familie und Gefühlen darstellt, findet sich am Ende des Romans, wenn die Brüder ihren eigenen Vater „opfern“, um die Grenze überqueren zu können (S. 207).

Unterrichtsstunden

Die Unterrichtsstunden der Kinder bilden die Schlüsselszene des Romans. (S. 35-37: „Unsere Studien“) Auf dem Dachboden des Hauses haben die Kinder unter anderem ein Aufsatzheft versteckt, in welches sie ihre Erlebnisse eintragen und diese gegenseitig korrigieren und bewerten. Das Aufsatzheft, welches von den Zwillingen nur als „das große Heft“ (S. 35) bezeichnet wird, stellt die Vergegenständlichung der Entwicklungsprozesse der Kinder dar. Die Kriterien, nach denen die Kinder die Aufsätze bewerten, sind Negationen von Subjektivem: „Um zu entscheiden, ob es ›gut‹ oder

›nicht-gut‹ ist, haben wir eine sehr einfache Regel: Der Aufsatz muß wahr sein” (S. 36). Die Kinder entwickeln eine Abgeklärtheit, nach der Gefühle unsicher und Tatsachen sicher sind. Das subjektive Wort „lieben” ist demnach „unbestimmt” (S. 37), denn es fehlt ihm an „Genauigkeit und Sachlichkeit” (S. 37). Die Kinder bewerten ihre Aufsätze auf diese Art und Weise, um die als unsicher erfahrene Welt unter ihrer Kontrolle sicher zu gestalten.⁴ Dadurch, dass die Aufsätze immer „korrekter” und von emotionalen Ausdrücken immer mehr befreit werden, verändert sich auch die Entwicklung der Kinder immer weiter. Die Aufzeichnungen im großen Heft spiegeln die Veränderung der Zwillinge wieder, welche versuchen, „unter Abarbeitung des Subjektiven, des Emotionalen, des Wertenden”,⁵ die ihnen einzig mögliche Lebensgeschichte zu erzählen.

Die semantischen Grenzen im *großen Heft* werden mit derselben Brutalität erhärtet, mit der die Kinder auch ihren Körper und Geist abhärten.⁶ Das große Heft, als Ort der Entwicklungsprozesse der Zwillinge nimmt also in Bezug auf den Bedeutungshorizont des Romans eine besondere Stellung ein, was nicht zuletzt durch den Titel des Buches betont wird. Durch ihre Entwicklung bilden die Kinder ein völlig individuelles Werte- und Moralsystem aus. So stehlen sie zum Beispiel im Winter, um Hasenscharte und ihrer Mutter zu helfen, bezahlen aber immer einen Teil der mitgebrachten Dinge: „Man muß etwas kaufen, um etwas anderes stehlen zu können” (S. 76). Sie rächen sich auch an der Magd als Reaktion auf ihr Verhalten gegenüber den Deportierten (S. 128), indem sie einen Anschlag auf sie verüben (S. 138). Dass die Zwillinge also solch ein Verständnis von Werten und Moral besitzen, oder dieses neu entwickelt haben, zeigt sich auch, wenn sie auf ihre „Kusine” (S. 147) aufpassen, obwohl sie wissen, dass sie keine Kusine haben, und dies so begründen: „Wir haben dem alten Herrn versprochen, auf sie aufzupassen.” (S. 148) Aufgrund dieses individuellen Wertesystems helfen sie auch Hasenscharte nach dem Angriff der anderen Jungen aus dem Dorf (S. 61-64). Dieses Werteverständnis ist allerdings unübersehbar geprägt von den Erlebnissen des Krieges, was sich zeigt, wenn die Kinder ihr Verhalten begründen, nachdem sie zum Beispiel dem Deserteur geholfen haben: „Wir wollten nicht nett sein. Wir haben Ihnen die Sachen gebracht, weil Sie sie unbedingt brauchten. Das ist alles” (S. 51). Das neue Gefühlssystem der Kinder bildet das Grenzgebiet auf psychischer und moralischer Ebene. Es befähigt die Zwillinge außerdem sich offensichtlich ohne Reflexion in den Sinn-Welten anderer zu bewegen.⁷ So schlagen sie zum Beispiel den Offizier bis zum Orgasmus (S. 102-103) und auch der sexuelle Missbrauch durch die Magd (S. 92) wird von den Kin-

⁴ Propsz, 2012, S. 33.

⁵ Ebd. S. 28.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd. S. 32.

dern ohne emotionale Äußerungen hingenommen. Auch ihr Verhalten nach dem Tod von Hasenscharte lässt sich durch diese Theorie erklären. Sie schneiden der Mutter von Hasenscharte ohne zu zögern die Kehle durch und zünden das Haus an, weil sie sie darum gebeten hat (S. 179-180). Ihre Aussage, „[j]a wir sind dazu fähig“ (S. 179) verdeutlicht noch einmal ihre psychische und moralische Entwicklung und ist nur durch die Abhärtung aufgrund der brutalen Ereignisse angesichts des Krieges zu erklären. Außerdem vergiften sie ihre Großmutter, weil es ihr Wunsch ist, zu sterben (S. 195). Das neue Gefühlssystem ist das Ergebnis der Einflüsse durch das neue Lebensumfeld und verdeutlicht die verschobene Grenze zwischen alter und neuer Identität auf eine teilweise so brutale Art und Weise, dass diese verschwommene Grenze kaum noch für den Leser zu erkennen ist.

Semantische Grenzen des Textes

Auch der Text an sich verschiebt moralische, ethische und psychische Grenzen in Bezug auf die Wahrnehmung des Lesers, in der Art und Weise, wie die Dinge dargestellt werden. Ein Beispiel hierfür ist die Konfrontation mit Sexualität, vor allem durch die Schilderungen, in denen die Nachbar-tochter vorkommt. „Hasenscharte“ (S. 39) trinkt Milch aus den Eutern der Ziegen und ihre Aussage: „Ich sauge auch gern an was anderm“ (S. 34) lässt auf ein gestörtes Verhältnis zur Sexualität schließen. Dieses gestörte Verhältnis wird auch im Kapitel „Hasenscharte“ (S. 43-45) deutlich, indem geschildert wird, wie das Mädchen sexuelle Handlungen mit dem Hund der Großmutter vollzieht. Die Beschreibung dieser Szene ist von solch erschreckend offensivem Pragmatismus geprägt, dass sich die Wirkung im Bedeutungshorizont des Romans und auch auf den Leser selbst auf einem Grenzgebiet verorten lässt. Auch der Tod von Hasenscharte reicht sich auf einem solchen Grenzgebiet ein. So beschreibt ihre Mutter ihren Tod: „Sie ist glücklich gestorben, totgefickt.“ (S. 179) Der Ausdruck „totgefickt“ ist nur eines der Beispiele, die verdeutlichen, dass der Text auch auf sprachlicher Ebene unter anderem moralische Grenzen beim Leser berührt.

Auch die Beschreibungen der Umwelt machen deutlich, in welcher Welt die Zwillinge aufwachsen. So erzählen sie: „Überall hört man Schüsse und Schreie von Frauen, die vergewaltigt werden“ (S. 177). Ein weiteres Beispiel findet sich in der Beschreibung des Todes der Mutter: „Wir betrachten unsere Mutter. Die Eingeweide quellen ihr aus dem Bauch. Sie ist überall rot. Das Baby auch. Der Kopf unserer Mutter hängt in dem Loch, das die Granate gerissen hat. Ihre Augen sind noch offen und noch feucht von Tränen“ (S. 170). Der Fund des Leichenhaufens (S. 165) symbolisiert den Krieg in einer Präsenz, deren Wirkung sich auch die Zwillinge trotz ihrer Übungen nicht entziehen können: „wir erbrechen uns“ (S. 165).

Grenzen der Realitätswahrnehmung

Durch die Übungen wollen die Kinder die Wahrnehmung der Realität verändern, um in dieser überleben zu können. Die Übungen in Blindheit und Taubheit stellen den Versuch dar, die Realität durch manipulierte Sinneswahrnehmungen anders zu erfahren.

In diesem Kapitel („Übung in Blindheit und Taubheit“) werden allerdings nicht nur die Realitätswahrnehmungen der Zwillinge, sondern auch die des Lesers beeinflusst. Das Kapitel hat eine besondere Bedeutung für den Roman, da hier zum ersten und einzigen Mal von der Wir-Erzähler-Perspektive abgewichen wird und von einem „Ich“ die Rede ist: „Ich höre die Flugzeuge. [...] Ich höre wieder die Vögel“ (S. 46-47). Durch diesen Perspektivenwechsel erfährt die „Wir-Identität“ der Zwillinge einen Bruch und die Anspielungen auf die Fragwürdigkeit der Existenz beider Brüder werden omnipräsent. Erste Anspielungen dieser Art finden sich in einem Rückblick auf das alte Leben der Kinder im Kapitel „Die Schule“ (S. 24-31). Die Kinder sollen nach dem Willen des Vaters in getrennte Klassen gehen, da ihr Verhalten „beängstigend“ (S. 29) ist: „Sie denken zusammen. Sie handeln zusammen“ (S. 29). Die Aussage der Mutter scheint hier wie eine Vorausdeutung auf die Handlungen in den Folgeromanen *Der Beweis* und *Die dritte Lüge*, in denen enthüllt wird, dass die Zwillinge eigentlich nur die Spiegelung einer Person sind. Die Mutter sagt: „Ich kenne sie. Sie sind ein und dieselbe Person“ (S. 29). Auch das Verhalten der Kinder nach der Trennung betont die Realitätsverzerrung. Die Situation ist für sie „unerträglich“, sie „haben kein Gleichgewicht mehr“ und „verlieren das Bewusstsein“ (S. 30), worauf sie wieder in eine Klasse geschickt werden.

Auch, wenn die Wahrheit über die Existenz der Zwillinge erst in den Folgeromanen aufgedeckt wird, bereits in *Das große Heft* sind Anspielungen darauf allgegenwärtig und werden durch Aussagen wie: „Nie geht einer von uns ohne den anderen aus dem Haus. Wir gehen immer zusammen“, verstärkt.

Fazit

Im Roman *Das große Heft* werden die Entwicklungen der Zwillingenbrüder auf psychischer und physischer Ebene dargestellt. Die Brüder entwickeln eine veränderte Wahrnehmung der Realität, da dies die einzige Möglichkeit darstellt, um in der brutalen Umwelt überleben zu können. In Folge dieser Entwicklung finden zahlreiche Grenzverschiebungen statt, welche auf verschiedenen Ebenen zu verorten sind. Die Grenzen verschwimmen so stark, dass sie teilweise kaum noch zu erfassen sind. Als Ergebnis ihrer Entwicklung bilden die Brüder ein individuelles Werte- und Moralsystem aus.

Durch die zahlreichen schrecklichen Erlebnisse sind die Kinder unfähig geworden, ihre Gefühle zu erfassen. Aufgrund dessen misslingt auch der finale Grenzübertritt, die Stiftung einer neuen Identität.

Die Unfähigkeit der Identitätsbildung, also die Grenzverschiebungen stehen zwar im Gegensatz zum Grenzübertritt eines Zwillings am Ende der Geschichte, dieser beschränkt sich allerdings lediglich auf eine räumliche Ebene. Die finale Übernahme einer neuen, an das neue Lebensfeld angepassten Identität misslingt, weswegen auch kein endgültiger Grenzübertritt vollzogen wird. Der Roman wird nur durch das Vershoben-Werden von Grenzen geprägt, ein „Ankommen nach der Grenze“ gibt es nicht. Die Funktion der Grenzen und ihre Verschiebung bleiben die Gegensätzlichkeiten der alten und neuen Identität sowie die Unfähigkeit eine neue beständige Identität auszubilden. Das neue Wertesystem und die Verhaltensweisen sowie die Realitätswahrnehmung der Zwillinge spiegeln die neue Position der Grenzen, in einem Zwischenraum⁸ zwischen alter und neuer Identität wieder.

Literatur

Primärliteratur

Kristóf, Ágota: *Das große Heft*. Roman. (Aus dem Französischem von Eva Moldenhauer). München: Piper, 2004. (Originalausgabe: 1986.)

Sekundärliteratur

Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*. (und) *Die Verortung der Kultur*. In: Bronfen, Elisabeth, Marius, Benjamin & Steffen, Theresa: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenberg, 1997, S. 122-148.

Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink, 1972.

Öhlschlager, Claudia: *Gedächtnis*. In: Von Braun, Christina & Stephan, Inge (Hg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Weimar & Wien: Böhlaus, 2005, S. 239-260.

Popszt, Eszter: *Be-Deutung und Identität. Zur Konstruktion der Identität in Werken von Ágota Kristof und Terézia Móra*. Würzburg: Köningshausen & Neumann, 2012.

⁸ Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*. (und) *Die Verortung der Kultur*. In: Bronfen, Elisabeth, Marius, Benjamin & Steffen, Theresa: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenberg, 1997, S. 122-148.